

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 95 (1969)  
**Heft:** 28

**Artikel:** Mir nach - schleicht!  
**Autor:** Zacher, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-508918>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Mir nach — schleicht!

Wer auch nur den geringsten Hochschein von militärischem Drill hat – und wer in der Schweiz hätte den nicht? – weiß, daß das Kommando eigentlich heißen sollte: «Mir nach – marsch!» Allein, der Bundesrat ist, obwohl im Frieden auch höchste militärische Instanz, eine zivile Behörde, die sich nicht unbedingt darauf verlassen kann, wie ein militärischer Vorgesetzter im Range zwischen Gene- und Korporal, daß die Mannschaft gehorsam hinter ihm hermarschiert. Und da der Bundesrat die blamable Rolle eines Anführers, der mutterseelenallein weit, weit vorausmarschiert, vermeiden möchte, reduziert er die Marschgeschwindigkeit auf das Maß, das in der direkten Demokratie gerade noch möglich ist: «Mir nach – schleicht!» Oder musikalisch-metrisch: Tempo Bernese.

Der Bundesrat hat's nicht ganz leicht mit uns; vielleicht sogar schwerer als wir mit ihm. Tritt er an Ort, so maulen wir, es sei Aufgabe einer Regierung, zu führen, nicht bloß zu verwalten; dann fordern wir lautstark Fortschritt und Ausbau der Freiheit und werfen ihm unwirsch bremsende Vorlagen wie Hotelbauverbot, Autotransportordnung, gewerbliche Bewilligungspflicht usw. vor die vierzehn Lackschuhe. Entwickelt der Bundesrat aber eigene Initiative, dann tönt's aus den hintersten Reihen der nationalen Marschkolonie imperativ: «Spitze kürzer!» Wie gesagt: Ganz leicht hat's der Bundesrat nicht mit dem transhelvetischen Volksmarsch.

Es ist nicht leicht, das Marschtempo veränderten Verhältnissen ständig anzupassen; es entsteht dabei immer die unbeliebte «Handorgel». Der Gleichschritt wird leicht zum Tramp, wenn nicht gar zum Trotz (von dem bekanntlich «Trottel» abgeleitet wird). Je größer das marschierende Detachement, um so schwieriger ist die Tempoänderung: Man tritt sich entweder die Hacken ab oder muß Laufschrift machen, um den Abstand einzuhalten. Beides ist ein Grund zum Fluchen (wenn auch keine moralische Rechtfertigung dafür). Wir sind seit Väterzeiten gewohnt, als historische Out-Sider, als «Sonderfall» durch die Weltgeschichte zu tsch..., Entschuldigung: zu tr..., pardon: zu schl...

(ach, suchen Sie sich doch selber ein passendes Verb!) ... , und wenn der Bundesrat ein etwas flotteres Tempo gern sähe, so muß er die Schrittzahl fast unmerklich steigern. Und wenn er gar eine Richtungsänderung anstrebt, so ist das womöglich noch gefährlicher: Wenn er's nicht ganz, ganz vorsichtig tut, so zertrampeln wir ihm, ohne eigentliche böse Absicht, seinen Flügelmann, der den Drehpunkt hätte bilden sollen.

Dieser Flügelmann ist der jeweilige Fachminister; in letzter Zeit der Chef des Politischen Departements, der Außenminister. Wir erinnern uns:

Schon Bundesrat F. T. Wahlen hat eine leichte Schwenkung in Richtung Europa und Welt angestrebt, und er mußte es hinnehmen, daß ihm sogar (ja, sogar: vor allem!) ihm politisch nahe Stehende an der Ferse «Blätzab» tschalpten. Leider hat sein Nachfolger, Willy Spühler, aus dessen tristen Erfahrungen keine Lehre gezogen; auch er erküht sich, vorsichtig seine Meinung kundzutun, daß eine Richtungsänderung keine Handlung sei, die nach vaterländischer Wertung noch unter dem Verrat von Novarra einzustufen wäre.

Es sei, so sagt der freche Bundesrat, die Schweiz ein Teil des alten Europa gewesen, und sie sollte auch Teil eines neuen Europa werden, falls ... Die UNO sei zwar ebenso wenig ein Ideal, wie es der Völkerbund gewesen, aber sie sei immerhin eine Realität und ein Forum der Weltöffentlichkeit, und da die Schweiz weder auf dem Mond noch auf dem Mars liege, ... Wir sollten uns auch irgendwie, irgendwann mit der Menschenrechtskonvention auseinandersetzen, obschon nicht alle Ratifikanten dieser Konvention reine Engel seien; aber das fehlende Frauenstimmrecht, die religiösen Ausnahmeartikel ... irgendwie, irgendwann ...

Das hat ganz vorsichtig der Bundesrat Spühler, begleitet vom aufmunternden Kopfnicken von fünf seiner Kollegen, in letzter Zeit öfters angetönt. Und schon trampft ihm ein Professor von hinten (wo er schon immer seinen Standpunkt hatte, der Professor M.) auf die Hacken:

«Ein Beitritt zur UNO brächte uns keine wesentlichen Vorteile, dafür

aber außenpolitische Reibereien.» Die UNO sei funktionsuntauglich, und «der Beitritt käme einer politischen Fahrt ins Blaue gleich». Immerhin: ins Blaue, nicht ins Aschgraue wie unser traditionalistischer Trampelpfad.

«Professor» kommt von «profiteur» = bekennen. «Bekennen» ist an sich wertfrei. Es kann sich ein Professor auch als Vertreter derer bekennen, die sich jeweils stolz als «Volksmeinung», als «überwältigen-

de Mehrheit», als «wacker» und «gutschweizerisch» bekennen – also im Wortsinn ebenfalls «professores» sind. Aber: Ist der ein Professor, im eigentlichen Sinn ein Bekenner, wer nur Altbekanntes bekennt? Jedenfalls: Am wenigsten Bekennernut gehört dazu, bloß zu bekennen, wofür man erfahrungsgemäß todsicheren Beifall ernten wird.

Wollen wir nicht froh sein, daß unser Bundesrat endlich wieder den Versuch macht, zu führen – statt bloß zu verwalten? Wir brauchen ja nicht zu befürchten, daß er ein zu stürmisches Tempo anschlägt; «ume gäng hü!» ist besser als Stillstand, und wir sollten nicht allzu sehr auf jene am Schwanz Marschierenden hören, die schon nach den ersten zaghaften Schrittschritten der Führenden, bevor sich der Schwanz auch nur in Bewegung gesetzt hat, schon glauben rufen zu müssen: «Spitze kürzer!»

Folgen wir freudig dem Befehl des Bundesrates, der lautet: «Mir nach – schleicht!» Es ist immerhin Bewegung. Oder, wie der St.Galler sagt: «'s isch all daa!» *AbisZ*

